

Der Einfluss der spätmittelalterlichen Basler Kaufleute auf das Kulturleben

Autor(en): Franz Ehrensperger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1972

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0808d519-c80a-441f-b450-01dabca8d72b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Einfluß der spätmittelalterlichen Basler Kaufleute auf das Kulturleben¹

Von Franz Ehrensperger

Der pekuniäre Aufschwung Basels bildete eine der wichtigen Grundlagen für seinen kulturellen Aufstieg. Ein hoher Kulturstand war nur in einer wohlhabenden Stadt möglich: Einzig mit reichen Finanzmitteln konnte man schöne Häuser bauen lassen, Künstlern Aufträge erteilen, Handschriften und teure Bücher anschaffen und kostbare Möbel bezahlen. Es ist kein Zufall, daß gerade reiche Kaufleute oft die schönsten Paläste mit prunkvollen Einrichtungen besaßen, Kunstmaler beschäftigten, Bibliotheken anlegten und sich als Mäzene betätigten. Ohne die reichen Handelsleute wäre die Kunst von Florenz, Venedig, Mailand, Genua, Augsburg, Nürnberg, Brügge, Gent usw. undenkbar; in Basel finden wir allerdings keine Medici oder Fugger, aber es gab auch hier Handelsleute, die enge Beziehungen zur Kultur hatten. Der erste Basler Gönner des jungen Hans Holbein war der Kaufmann Hans Bär d. J. Der Wechsler Jakob Meyer zum Hasen ließ sich und seine Frau Dorothea 1516 von Holbein d. J. malen. Zudem gab er 1526 ein Madonnenbild (die sog. «Darmstädter Madonna») in Auftrag, das für seine Hauskapelle im Gundeldinger Weiherschloß bestimmt war. Er stiftete dem Kartäuserkloster auch eine gemalte Scheibe. Der Basler Geschäftsmann Hans Oberriet, der im Laufe der Reformation nach Freiburg im Breisgau auswanderte, schenkte dem dortigen Münster eine von Hans Holbein gemalte Altartafel. Ein eigentlicher Bildersammler war der Kaufmann Hans Gallician, Sohn des Papiermachers Michel Gallician. Er besaß 1523 eine ansehnliche Kollektion: «1 taffel, ist sant Jeronimus bild; ein heiligen taffel; 1 gemalt taffel, unser frow in Egipten daran; ein gemalte taffel, ist unsers hern ablesung (Kreuzabnahme); eine gemalte taffel, ist sant Johans an-gemolet.»

Hauptsächlich wurde die sakrale Kunst gefördert. Hans Lumbart, der am Ende des 15. Jahrhunderts von Freiburg im Uechtland nach

¹ Der vorliegende Artikel stellt einen Ausschnitt bzw. eine Zusammenfassung der noch unpublizierten Dissertation «Basels Stellung im internationalen Handelsverkehr des Spätmittelalters» dar.

Basel übersiedelt war und sich vom Krämer zum Großkaufmann emporgearbeitet hatte, steuerte 1512 zusammen mit dem Bürgermeister Peter Offenburg Geld bei, um die Augustinerkirche durch den Künstler Caspar Koch ausmalen zu lassen; das Honorar des Malers betrug 70 Gulden². Obwohl die Mehrzahl der Basler Kaufleute sich erst im frühen 16. Jahrhundert der bildenden Kunst zuwandte, sind einige Fälle aus dem 15. Jahrhundert bekannt. Der bekannte Tuchhändler Heinrich Schlierbach, der 1429 1500 bis 2000 Gulden, 1446 bereits ein Vermögen von 8000 Gulden, 1453/54 jedoch «nur» noch 6100–6175 Gulden versteuerte, ließ «unser frowen cappellen uff Burg» auf eigene Kosten malen. Der Glockengießer, Waffenhersteller und Metallwarenhändler Ludwig Peyer, den wir in Köln, Nürnberg, München und vielen andern Orten nachweisen können, erteilte 1487 einem Hafner, dem Tochtermann des Paul Krutlin, den Auftrag, eine große Figurengruppe aus gebranntem Ton anzufertigen. Die Statuen, Christus am Kreuz und die beiden Schächer, sollten im Freien bei der Heiligkreuzkapelle aufgestellt werden. Da sie jedoch nicht wetterfest waren, versprach der Künstler, eine neue Gruppe in Holz herzustellen, sobald er aus Besançon zurückgekehrt sein werde. Er mußte zwei Öfen dorthin liefern. Da der Hafner unerwartet starb, konnte er den neuen Auftrag nicht mehr ausführen.

Auch Beziehungen zu Gelehrten wurden von Basler Kaufleuten gepflegt. Der Tuchhändler Hans Wiler, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts Geschäftsreisen nach England und in die Niederlande unternahm, überbrachte 1517 einen Brief des Humanisten Rhénanus für Erasmus nach Antwerpen. Andere Basler Kaufleute hatten als Beteiligte von Buchdruckereien oder als Verleger mit Gelehrten zu tun, und wieder andere schickten ihre Söhne auf Hochschulen. So hat beispielsweise Balthasar Irmi den Magister-Titel erworben.

Viele Basler Kaufleute pflegten die Wohnkultur. Die Familie

² 10 Gulden entsprechen einer gegenwärtigen Kaufkraft von ungefähr 2500 Franken.

Irmi wohnte im Spießhof, die Handelsfamilie Switzly im Schloß Klybeck, der Bankier Walpach besaß das Schloß Rheinfelden und Matthis Eberler zern Hasen, ein kunstsinniger Handelsmann, ließ den 1477 erworbenen Engelhof und seinen Sommersitz, das Weiher-schloß Hiltalingen, umbauen und eine Grabkapelle herrichten. Auch die Inneneinrichtungen der Häuser waren keineswegs primitiv, wie die Inventare in den Gerichtsakten beweisen. Als 1529 das Barfüßerkloster aufgehoben wurde, nahm der Tuchhändler Adelberg Meyer die Bücher des Arnold zum Luft aus der Klosterbibliothek an sich. Der Kaufmann Peter Siner, der 1429 als zweitreichster der Kaufleutenzunft ein Vermögen von 6000—6500 Gulden³ versteuerte, hatte in seinem Haushalt 19 Silberschalen. Handelsleute vermachten auch oft der Safran- und Schlüsselzunft Silbergegenstände, die häufig von auswärts bezogen wurden. Der älteste von Paul Koelner nachgewiesene Silberschatz der Krämerzunft stammte aus dem Besitz des Handelsmanns Heinrich Wiß, dessen Gesellschaft einen Aktionsradius von den Niederlanden bis nach Spanien hatte. Er vermachte ein Jahr vor seinem Tode (1465) der Zunft zwei silberne Schalen, einen silbernen Becher, zwei silberne Löffel sowie seinen Harnisch. Die Zunft selbst erwarb 1476 zwei silberne Schalen und drei Jahre später ein halbes Dutzend Silbergefäße. 1491 erteilte sie Meister Munzinger den Auftrag, verschiedene Geräte mit dem Zunftsymboll, der «gilge» (Lilie) zu verzieren. Im folgenden Jahr kaufte die Zunft in Frankfurt 54 Zinnplatten und versah sie ebenfalls mit dem Zunftszeichen. Die Basler Handelsleute Ludwig Schmid, Hans Stelly, Kaspar von Arx, Friedrich Hartmann, Hans Jungermann, Matthis Eberler, Rudolf Schlierbach und viele andere haben der Schlüsselzunft Gold- und Silberwaren, die meistens durch gediegene Goldschmiedekunst verziert waren, vermacht.

Bedeutsam waren die Zuwendungen von Kaufleuten an Klöster

³ Das für das Jahr 1454 ermittelte Gesamtvermögen aller Basler Bürger betrug im Durchschnitt nur 80 Gulden, 1471/75 99 Gulden. Personen, die ein Vermögen von 200 Gulden besaßen, wurden bereits zu den Wohlhabenden gerechnet.

und Kirchen. Vielleicht spielten hier manchmal Gewissensbisse mit, die durch allzu große Profite entstanden waren. Wie bei der Förderung der Kunst ist bei den folgenden Vergabungen keineswegs nur an altruistische Absichten zu denken. Es war wohl oftmals auch eine Prestigeangelegenheit. Viele bekannte europäische Kaufleute hatten sich gegenseitig bei Schenkungen übertroffen. Die Firma Bardi führte ein eigenes Konto «pro Dio»; ebenso hatten deutsche Handelshäuser, zum Beispiel die Große Ravensburger Gesellschaft, Klöstern und Kirchen Geld gespendet und darüber ein eigenes Konto geführt. Die Hochstättler legten einen besonderen Betrag auf die Seite unter der Rubrik «unsres herrgots hauptgut». In Basel gehörte der Kaufmann Henman zem Angen, der 1401 ein Vermögen von 7000 bis 10 000 Gulden besaß und einer der reichsten Basler seiner Zeit war, zu den Wohltätern des Predigerklosters. Der Basler Krämer Johann Wiler von Dürlistorff machte 1409 als einer der beiden Pfleger des Spitals eine Vergabung von 200 Pfund mit der Bestimmung, daß in Zukunft alle Kranken des Spitals im Winter jeden Monat und im Sommer alle vierzehn Tage frischgewaschene Leintücher erhalten sollten. Einige Jahre später kaufte er zwei Häuser beim innern Spalentor und schenkte sie der Elenden-Herberge, die sich bisher in einem Nebengebäude des Spitals befunden hatte.

Der Kaufmann Heintzman Murer schenkte der Elenden-Herberge Ackerland. Auch er war sehr reich und besaß mindestens 14 000 Gulden. Wie die andern genoß er in der Rheinstadt Ansehen: Er gehörte zu den Auserwählten, die im Juli 1440 dem hier gewählten Papst Felix V. beim Festzug durch Basel den goldgewirkten Baldachin tragen durften. Sein Bruder Claus (gest. 1433) stiftete vor 1426 dem Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen den Dreifaltigkeitsaltar. Er war einer jener Ratsabgeordneten, die 1423 mit der Klosterreform beauftragt wurden, und er saß auch in der Kommission, die 1418 einen Vertrag mit dem Maler Hans Tiefental von Schlettstadt über die Ausmalung der Kapelle zum Elenden Kreuz vor dem Riehentor abschloß. 1439 wurde erneut das Basler Spital

durch einen Kaufmann, Conrat zum Haupt, bedacht. Er verschrieb ihm einen Zins, wovon den Kranken jeden Mittwoch ein Reismus und Gebackenes von Eiern und in der Fastenzeit ein Reismus mit Mandelmilch sowie «ein Pfeffer» mit Feigen und Meertrauben gegeben werden sollte. Eine weitere Stiftung bezog sich auf die «elenden dürftigen, die da krank und lieblos in dem spittel liegen, si sien by sinnen oder von iren sinnen kommen». 1441 schenkte Conrat zum Haupt sein Haus, den früheren Hof der adligen Mönche auf dem Petersberg, mit Hab und Gut der Elenden-Herberge; zehn Jahre später vermachte er 1000 Gulden dem Stift St. Peter auf den Todesfall seiner natürlichen Tochter, der Klosterfrau Agnes. Bereits im 13. Jahrhundert hatte der Krämer Ludwig (1237–1267?) durch Vergabung einen Beitrag zu St. Peter geleistet. Ein Mitglied der bekannten Kaufmannsfamilie Ziboll war vermutlich der Stifter der älteren Bilder am Kreuzaltar zu St. Peter, und ein anderer Handelsmann, Matthis Eberler, ließ 1474 die Marienkappele zu St. Peter neu bauen.

Auch zum Münsterschatz haben Kaufleute Beiträge geleistet, so die Familien Offenburg und Zscheckabürlin und Hans Bär. Letzterer brachte im Jubeljahr 1500 von Venedig ein «schön christallen glas» für die Münch-Monstranz, «darinn keiser Henrichs heilthumb ligt». Er überreichte es allerdings nicht als Geschenk, sondern verkaufte es für 2 Pfund. Für die Hallwyl-Monstranz «mit heiltum der heiligen Theodul und Moritz» vermittelte er ebenfalls ein venezianisches Zylinderglas. Ein Altar des Münsters wurde 1350 vom Tuchhändler Niklaus Berner gestiftet. Er und seine Gattin gehörten zu den Gönnern des Prediger- und Clara-Klosters. Diesem Stifter-Ehepaar ist wohl der Neubau des Langhauses der Klosterkirche zu St. Clara zu verdanken. Nach dem Erdbeben von 1356 leitete Niklaus Berner zusammen mit Lux Sevogel den Wiederaufbau der Martinskirche. Laut einer Stiftung, die er neben zahlreichen Schenkungen machte, sollte jährlich dem jeweils ärmsten Schüler der Domschule, der Stiftschule zu St. Leonhard und zu St. Peter graues Tuch für einen Rock überreicht werden.

Der reiche Kleinbasler Großkaufmann Ludwig Kilchman, der auch Bankier und Besitzer von Bergwerksanteilen war, überschüttete die Theodorskirche mit Gaben. In einer 1484 verfaßten Liste seiner Stiftungen, an denen auch seine Frau, Elisabeth Zscheckabürlin, beteiligt war, wird u. a. der «swibogen» des Kreuzaltars aufgeführt, den das Ehepaar verzieren und ausmalen ließ. Am meisten stifteten die Basler Kaufleute jedoch der Kartause. Schon ihr Gründer war ein Kaufmann. Jakob Ziboll, der Ratsherr der Kaufleutenzunft und Oberstzunftmeister war, kam auf einer seiner zahlreichen Gesandtschaftsreisen um 1384 nach Nürnberg, wo kurz zuvor der reiche Kaufherr Mendel aus eigenen Mitteln ein Kartäuserkloster gegründet hatte. Ziboll war von dieser Idee begeistert und schenkte 1401 den vom Rat gekauften bischöflichen Hof auf dem rechten Rheinufer dem Kartäuserorden als Klostersiedlung, vermachte ihm zwei Schuldbriefe von jährlich 100 Gulden Zinseinnahmen sowie goldene und silberne Kleinodien im Wert von 300 Gulden. Auch sein ältester Sohn Burkart blieb der Kartause gewogen; laut Liber benefactorum schenkte er ihr 1700 Gulden. Diese Schenkungen lösten bei vielen Handelsleuten eine Welle von Wohltätigkeitsakten aus. Verena zum Haupt, Mitglied der Schlüsselszunft, wird im Liber benefactorum als «magna faulrix et amica» aufgeführt; sie vermachte u. a. 600 Gulden, die zum Ankauf von Liel (?) dienten. Henman Offenburg (1379–1459) stiftete 1418 der Kartause ein gemaltes Fenster für das Chor der Kirche. Zur Zeit des Basler Konzils stiftete auch der Kaufmann Antonius Aduardi aus der Gegend von Florenz ein Fenster im südlichen Kreuzgangarm der Kartause. Im Buch der Wohltäter ist ebenfalls ein Wechsler, Antho-nius de Florentia, eingetragen, und ein Bild der Bruno-Legende, gestiftet für die Kartause, zeigt das Wappen der Florentiner Familie Guicciardini; es ist wohl von einem Mitglied dieser Familie geschenkt worden. Weitere Gönner der Kartause waren die Kaufleute Hans Irmi, Peter Wolfer, Dietrich Krebs, Hans Oberriet, Jakob Ruman und Johann Kuller. Der Tuchhändler Morand Brunn, der 1491 in die Kaufleuten- und Safranzunft eingetreten war, seine

Frau Maria Zscheckabürli und deren Vater Ludwig ließen die Zelle des Schaffners zur Kartause herstellen und mit Gemälden, einer St. Margarethen-Statue und einem kunstvollen Uhrwerk ausstatten, wofür sie 50 Gulden ausgaben. 1507 stiftete Brunn eine gemalte Scheibe für die Rasierstube der Kartause und 1509 30 Gulden für das «Zscheckabürli-Zimmer». Die Familie Zscheckabürli, die selbst einen Prior für die Kartause stellte, war wohl die größte Gönnerin; sie vermachte dem Kloster rund 8000 Gulden.

Die St. Andreas-Kapelle, das eigentliche Gotteshaus der Krämerzunft, wurde durch deren Mitglieder im Spätmittelalter ununterbrochen ausgeschmückt. 1376 stiftete Mechtildis, die Witwe des Krämers Hugo von Sarburg, der Kapelle eine Kaplaneipfründe und eine ewige Messe. Gleichzeitig erhielt die Safranzunft das Recht, bei der Wahl eines Kaplans einen Kandidaten vorzuschlagen. Dies war der erste Schritt zu einer nach und nach wachsenden Herrschaft über die St. Andreas-Kapelle, die 1296 von Bischof Peter Reich dem Petersstift übergeben worden war. Die Zunft bestritt den Unterhalt des Gotteshauses und legte einen besonderen Fonds an, der vom Zunftseckelmeister verwaltet wurde. Zahllos sind die Stiftungen der Safranzünftigen; Waffen, Kleider, Silbergeschirr für Meßkelche und Liegenschaften wurden vermacht. Der Spangenschmied Heinzman Glantz spendete 100 Gulden für die Kaplaneipfründe. Falls der Kaplan die Pfründe nicht verdiente, so bestimmte er, sollten die Zinsen den Siechen zu St. Jakob oder andern armen Leuten zukommen. Der Großkaufmann Heinrich Wiß vermachte der Krämerzunft zuhanden der St. Andreas-Kapelle zwei silberne Schalen und zwei silberne Löffel im Gewicht von zwei Mark Silber, um einen Kelch daraus zu gießen. Den safranzünftigen Handelsleuten, die Fernhandel trieben, erschien die Kapelle «als das Köstlichste der Heimat, als eine heilige Schatzkammer, in der sie, zurückkehrend, alle glänzenden Güter der Welt, Prunkstücke und Reliquien mit Stolz niederlegten». Tatsächlich wurden Reliquien von über vierzig Heiligen und Heiltümer wie «von dem erdrich, do Got Adam uß geschuff», und «von dem erdrich, do

Got zem hymel fur», zusammengetragen. Silberne Monstranzen, vergoldete Kelche und andere liturgische Geräte sind in großer Zahl geschenkt worden, darunter befanden sich ein silberner St. Wendelin, ein silberbeschlagenes Kreuz, ein hölzerner, vergoldeter Arm mit Heiltum von St. Arbogast, Altartücher mit Heidnischwerk verziert, Paramenten aus den teuersten Stoffen. 1442 erhielt der Hochaltar eine vergoldete Tafel mit dem Bild der Mutter Gottes und andern Heiligen. Holzplastiken und Heiligenfiguren aus Alabaster schmückten die beiden Nebenaltdre. Dem Bildersturm der Februartage 1529 fielen die gemalten Bildtafeln, die geschnitzten Statuen und der meiste gotische Prunk zum Opfer. Anderes wurde später veräußert. Einzig eine bemalte und vergoldete Wandfigur aus Lindenholz, den Märtyrer Laurentius darstellend, konnte gerettet werden (heute im Historischen Museum Basel).

Auch das Zunfthaus zu Safran wurde kunstvoll ausgeschmückt. Viele Zunfttherren haben Wappenfenster gestiftet, andere ließen durch Künstler wie Hans Balduff, Hans Herbst, Hans Holbein und Hans Dyg Hausgeräte und Zunftgemächer verschönern. Die Fenster der beiden oberen Zunftstuben, die mit Wappenscheiben dekoriert waren, mußten nach einem Hagelwetter im Sommer 1487 durch den Glasmaler Ludwig Hans zum großen Teil ersetzt oder repariert werden. Er verfertigte damals 300 neue Scheiben. 1501 übertrug die Zunft Meister Jakob Wolgemüt einen größeren Auftrag für die Herrenstube, und 1518 wurden vierzehn Fenster der großen Stube neu gestaltet. Nachdem bereits 1478 Hans Balduff Kachelöfen in den Zunftstuben bemalt hatte, wurde die Ausschmückung im beginnenden 16. Jahrhundert noch intensiviert. 1501 erhielt Rudolf Herri den Auftrag, Ofenschilde zu bemalen; er hatte kurz zuvor für den Rat von Solothurn ein Gemälde der Dornacher Schlacht geschaffen. Schließlich verschönerte auch Hans Holbein die Öfen durch Zeichnungen. Obwohl im 16. und in den folgenden Jahrhunderten wohl bedeutend mehr für die Kunst getan wurde, ist doch auch in der Zeit vor 1500 Kunstbeflissenheit bei den Handelsleuten nachweisbar, und zwar in größerem Maße als bei den

Handwerkerzünften, die meistens schon gar nicht das nötige Geld zur Förderung der Kunst hatten.

Der Anteil der Handelsleute in der Geistesgeschichte wird oft unterschätzt. Daß die Kaufleute nicht nur Waren austauschten, sondern auch Ideen, zeigte sich besonders in der Reformationszeit. In Genf führten deutsche Kaufleute lutherische Reformgedanken ein. Comander, ein Hauptverfechter der bündnerischen Reformbewegung, äußerte, daß in Chur, einem Umschlagplatz des Nordsüdhandels, ganze Lastwagen von Neuigkeiten ausgeladen würden. Die Bedeutung der Straßenzüge in der Verbreitung kultureller Strömungen war für Basel besonders aktuell. Dank der bevorzugten geographischen Lage im internationalen Handelsverkehrsnetz war der Kontakt mit Ausländern besonders intensiv. Zwar lassen sich kaum Einwirkungen von Kaufleuten auf die hiesige Reformation und Kunst direkt nachweisen. Auswärtiger Einfluß infolge des regen Handelsverkehrs ist jedoch mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Da die Rheinstadt nach allen Himmelsrichtungen Beziehungen pflegte, war der Einfluß vielfältig. Aus diesem Grunde finden wir hier wohl auch keinen einheitlichen Stil in der Baukunst, im Kunstgewerbe, in der Schwarzen Kunst oder in der Sprache. Bald sind Einflüsse aus dem Elsaß, bald aus Augsburg und aus dem süddeutschen Raum im allgemeinen, bald aus Italien oder aus Burgund festzustellen. Die Internationalität kennzeichnete Basels Handel wie auch seine Kultur.

Wie viele Anregungen in bezug auf Kunst und Wissenschaft der Basler Kaufmann jeweils in italienischen und niederländischen, deutschen, burgundischen, südfranzösischen und spanischen Städten erhielt, wird sich nie gesamthaft feststellen, keinesfalls statistisch nachweisen lassen. Es ist aber eine so wichtige und unbestreitbare Tatsache, daß sie erwähnt werden muß. Erst wenn man dies berücksichtigt, wird man zu einer angemessenen Würdigung der Bedeutung von Basels Verflochtenheit im internationalen Handelsverkehr gelangen. Ähnlich wie Dürer aus Italien eine neue künstlerische Anschauung zurückbrachte und dadurch die deutsche Kunst

erneuerte, haben Kaufleute den Lebensstil der Renaissance von Süden über die Alpen gebracht. Ihr Einfluß in vielerlei Hinsicht, der das bürgerliche Leben zu neuer Aktivität brachte und das Blickfeld weitete, darf nicht vergessen werden. Sie waren allerdings nicht allein daran beteiligt; es reisten ja auch Studenten, Geistliche, Söldner, Pilger, Gesellen und Gesandte in ganz Europa umher. Wir müssen uns hier mit stark vereinfachten Hinweisen begnügen, doch scheint mir der Zusammenhang zwischen Verkehr, Handel und Kultur, die alle internationale Prägungen haben, unleugbar.

Schließlich beeinflussten oder bestimmten die Handelsbeziehungen auch politische Bündnisse. Wie die drei Urkantone Luzern hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen in ihre Eidgenossenschaft aufgenommen haben, hat Basel mit Straßburg, Freiburg, Breisach, Zürich, Luzern, Solothurn usw. zahlreiche Verträge abgeschlossen.

Die Verknüpfung zwischen Basler Kaufleuten und Buchdruckern ist in jüngster Zeit von Heinrich Grimm und Gerhard Piccard überzeugend nachgewiesen worden. Die Buchdrucker sind nach Basel gekommen, weil die Rheinstadt eine gute geographische Lage und ausgezeichnete Handelsverbindungen besaß. Die geographisch-historische Karte zeigt, daß die Ausbreitung des Buchdrucks naturgegebenen Bedingungen, vor allem den Verkehrslinien der Flüsse folgte. Eine Hauptroute ging vom Mittelrhein, der sogenannten «Pfaffengasse», nach Süden. Ausschlaggebend waren keineswegs die Universitätsstädte oder Sitze von Diözesen: Venedig, eine Druckerstadt par excellence, Florenz, Lyon, Straßburg, Augsburg und Nürnberg besaßen keine Hochschulen, die sich Universitäten nennen konnten, wohl aber bekannte Offizinen; für die Drucker waren in vielen Fällen vornehmlich handelspolitische Gesichtspunkte bestimmend. Die Typographen waren nicht nur Gelehrte, auch nicht nur Handwerker, sondern ebenfalls Geschäftsleute, die auf Rendite und Absatz bedacht sein mußten, wenn ihr Betrieb nicht nach wenigen Auflagen eingehen sollte. Die meisten Buchdrucker waren in der Inkunabelzeit zugleich Buchhändler, die sich

den Kaufleuten anschlossen und auf die Messen von Frankfurt, Leipzig und Lyon und auf Marktplätze zahlreicher anderer Städte reisten. Erst nach einigen Jahrzehnten trennten sich Buchdruck und Buchhandel. — Daß der Buchdruck in Basel so blühend war, ist also nicht zuletzt der bevorzugten Stellung der RheinStadt im internationalen Handelsverkehr zu verdanken. Viele Basler Kaufleute haben sich zudem finanziell am Buchdruck beteiligt und manche Ausgabe finanziert. Zu ihnen gehörten Jakob von Kilchen, Ulrich Meltinger, Heinrich David, Andreas Bischof, der Krämer Peter von Wissenburg u. a. Der Erst- und der Letztgenannte betätigten sich außerdem auch als Verleger.

Die Handelsleute des Buchdruckergewerbes haben in Basel wiederum viel für die Wissenschaft und Kunst getan. Der Basler Drucker, Buchhändler und Buchbinder Michael Furter, der im Haus zum Schlüssel einen Buchladen hielt, zugleich aber Geschäftsreisen nach Straßburg, Frankfurt, Regensburg usw. unternahm, hatte viel für die Kultur geleistet. Er war aus Augsburg gebürtig und brachte «in das keineswegs bildfreundliche Basel den schwäbischen Illustrationssinn, und zwar in einem Maße, daß seine diesbezügliche Tätigkeit sogar internationales Gewicht erlangte». Er edierte Bilderbände wie «Der Ritter von Turn» des Chevalier La Tour Landay 1493 und 1513, deren Holzschnitte dem jungen Dürer zugeschrieben werden, Peterman Etterlins Chronik der Eidgenossenschaft im Jahre 1507 und seine späteren Postillen mit den größeren Holzschnitten des Urs Graf. Sie sind «Spitzenleistungen der Druckkunst im Übergang von der Gotik zur Renaissance». Furter hatte über 190 Werke verlegt, die vom lateinischen Schulbuch bis zu Sebastian Virdungs Musica, wiederum von Urs Graf illustriert, reichten. Froben war der erste Basler Bücherkaufmann, der die Bedeutung Hans Holbeins erkannte und ihm laufend Aufträge für künstlerische Ausschmückungen seiner Bücher erteilte. Die Handelsleute des Buchdruckergewerbes hatten auch engen Kontakt mit Humanisten, es sei an die bekannte Freundschaft zwischen Froben und Erasmus erinnert, die nur einen Fall unter zahlreichen darstellt. Der Basler

Buchhändler Wolfgang Lachner, aus Neuburg an der Donau gebürtig, war die Seele von Frobens Verlagsgeschäft. Er wurde von Erasmus «Officinae Frobenianae princeps» genannt und als derjenige bezeichnet, auf dessen Kosten das Frobensche Geschäft betrieben wurde.

Gesamthaft betrachtet war der Anteil der Basler Handelsleute am Kulturleben vielseitig und beachtlich. Sie förderten zeitgenössische Künstler, pflegten die Wohnkultur, unterstützten die Verbreitung von Geistesgut durch den Buchdruck, vermachten finanzielle Beiträge an Klöster, Kirchen und Spitäler; kurz: sie waren Träger einer Kultur, die nicht nur auf Basel, sondern auf internationaler Ebene Auswirkungen hatte.